

DIE BRÖTCHENFRAGE

Kleiner machen ist immer so eine Sache. Auch und insbesondere für Tom Woschnick, dessen Laufwerk „Raven“ die Welt im Sturm erobert hat. Für weniger Betuchte gibt's jetzt den Raven One – mal sehen, wie schmerzhaft das Abspecken des Überfliegers so geriet



Na prima. Das kommt also dabei heraus, wenn „TW“ kleine Brötchen backt: ein nicht eben zierlicher Karton mit 25 Kilogramm Gewicht. Ziegelsteine? Nö. Exzessiver Einsatz von Schwerschaum als Verpackungsmaterial? Aber nicht doch. Auch bei Toms Einsteigerlaufwerk – okay, angesichts eines Einstandspreises von mindestens 3.800 Euro mag das so manchem wie blanker Hohn vorkommen – stecken die Kilos in der Schokolade und nicht in Blendwerk.

Der rauschende Erfolg von Thomas Woschnicks Plattenspielern rund um den Globus kommt nicht von ungefähr. Der Coup war gut vorbereitet – der Herner Tüftler schraubte zehn Jahre im stillen Kämmerlein, bevor seine Preziosen das Licht der Öffentlichkeit erblickten; das war anno 2005 mit den Modellen „Raven“ und „Falcon“. Letzterer hat's (für mich bis heute unverständlich) mangels Publikumsinteresse nicht bis in die Serie geschafft, der Raven allerdings war ein veritabler Schlag ins Kontor des etablierten Mitbewerbs. In seiner damaligen Form ist das Laufwerk nicht mehr erhältlich, seinen Platz hat der noch etwas ambitioniertere „Raven AC“ eingenommen. Stammleser werden's wissen – wir haben beide Laufwerke eingehend begutachtet.

Mitspieler

Tonabnehmer:

- Benz ACE L
- Jan Allaerts MC1B
- Grado Statement Master
- Denon DL-103R

Tonarm:

- Audioquest AQ-PT9

Phonovorverstärker:

- Audio Research PH-7

Vorverstärker:

- Vincent SP-T100

Endverstärker:

- SymAsym

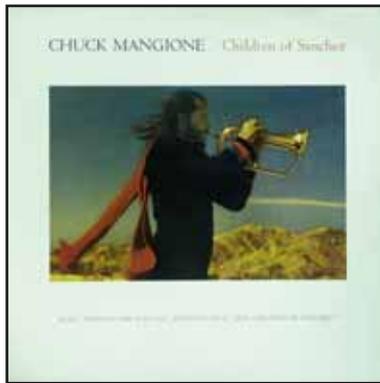
Lautsprecher:

- Lumen White Silver Flame

Gegenspieler

Plattenspieler:

- Acoustic Solid Machine
- Clearaudio Statement
- Simon Yorke S10



Gespieltes

Chuck Mangione
Children Of Sanchez

Ricki Lee Jones
Ricki Lee Jones

Gustav Holst
The Planets, Zubin Mehta
Los Angeles Philharmonic Orchestra

Eva Cassidy
Songbird



Von im wahrsten Sinne
des Wortes zentraler
Bedeutung: die Achse
des invertierten Lagers



Raven One mit Audioquest-Tonarm, der exzellent
zu dem Laufwerk passt. Das Netzteilgehäuse
(links) wird derzeit noch etwas aufgehübscht

Der Raven One ist nun – wen wundert's – ein „Downsizing“ der beiden großen Brüder, und weil die sich schon ziemlich ähnlich sind, betritt TW auch beim One kaum echtes Neuland. Auch der Raven One ist eine mächtige, im wesentlichen schwarze Skulptur aus Kunststoff und Edelstahl. Der dunkle Baustoff, aus dem Teller und Zarge bestehen, ist nun keineswegs etwas, von dem man bei lokalen Großhändler mal eben ein paar Zuschnitte bestellen könnte, sondern ein ganz besonderes Zeug: Zugrunde liegt die Rezeptur für ein Material namens POM, aber Tom Woschnicks Variante enthält noch ein paar Zusätze, über die er sich verständlicherweise nicht so gerne auslässt. Woraus Sie folgern dürfen, dass TW sich dieses Material eigens in Platten gießen lässt, was die Sache nicht eben preiswert macht. Solcherlei Perfektionismus zieht sich auch beim kleinen Raven durch die ganze Konstruktion; Kompromisse – ob faul oder nicht – gibt's hier nicht.

Rein optisch unterscheidet sich der Mini-Rabe von seinen größeren Brüdern erst einmal dadurch, dass er – kaum überraschend – kleiner ist. Will sagen: Die Zarge schmiegt sich vorn eng an die Kontur des Plattentellers und hat hinten zwei „Ohren“; eines davon dient als Tonarmbasis, in dem anderen steckt der Motor. Der Raven (AC) ist mit seinen „Türmen“ an den Ecken von vornherein darauf ausgelegt, maximal vier Tonarme zu beherbergen. Ganz so viel Gigantomanie wird beim One schwierig, zwei Arme sind aber auch da möglich: Bei Bedarf wandert der Motor aus seinem Zargenausschnitt in eine separate Motor-dose, und das frei werdende Loch in der Zarge mutiert zur zweiten Basis. Das ist keineswegs eine Notlösung; da hier dann eine ebenso massive Edelstahlplatte eingesetzt wird wie bei der ersten Basis, ist die

Gleichwertigkeit beider Montageplätze gewährleistet.

Jener Edelstahlträger wird dann mit dem eigentlichen Armausleger verbolzt, und an dieser Stelle unterscheidet sich unser Testgerät noch ein wenig von dem, was seinen Weg in die Läden finden wird: Der Armausleger wird ab sofort serienmäßig aus „unerschütterlicher“ Bronze gefertigt, während wir noch mit einer Kunststoff-Variante vorlieb nehmen mussten.

Die Konstruktion ist dieselbe wie beim großen AC und hat ein paar handfeste Vorteile: Der Montageabstand des Tonarms lässt sich ganz einfach durch Schwenken der Basis einstellen.

Ein weiterer Grund für das exorbitante Gewicht des Raven One ist bündig in die Laufwerksbasis eingelassen: Eine dicke Edelstahlplatte trägt die Tellerachse, die durch Zarge und Edelstahlplatte felsenfest verschraubt ist. Dass Tom Woschnick ein Freund von exakten Passungen ist, zeigt sich auch hier: Die runde Platte zu fotografischen Zwecken aus der Basis herauszuoperieren, erwies sich, Maßhaltigkeit sei Dank, als reichlich schwierig.

Das Lager ist, wie gehabt, von invertierter Bauart und verzichtet auf ein sonst typisches Bauteil: Es gibt keine Kugel. Muss es auch nicht, denn an die Oberseite des Lagerstiftes (der übrigens etwas dünner ausgefallen ist als beim AC) schleift Tom Woschnick eine Rundung an, die genau dasselbe tut wie eine Kugel. Vielleicht nicht ganz: Bedingt durch den großen Durchmesser gräbt sich diese Fläche nicht so tief in den Lagerspiegel aus Teflon ein, wie es bei einer kleinen Kugel der Fall wäre. Die Lagerspindel trägt an der Seite eine Abflachung für den Öltransport, auch das kennen wir von den größeren Modellen.

Der Antriebsmotor ist ebenfalls ein alter



Blick ins Eingemachte: Die dicke Edelstahlplatte sorgt für Ruhe am Tellerlager, der Motor ist ein drehmomentstarker Industrieantrieb

Bekannter, werkelt hier doch der gleiche umfangreich modifizierte Gleichstromantrieb, den wir schon kennen. Ein externes Steuergerät – auch das hat sich optisch in letzter Minute noch ein wenig verändert – besorgt die per Mikrocontroller generierten Steuerfrequenzen, die sich bequem justieren und unverrückbar speichern lassen. Als Bindeglied zwischen dem Metall-Pulley des Motors und dem Plattenteller dient in bewährter Manier ein Gummi-Flachriemen; auch den gab's nicht irgendwo von der Stange zu kaufen, sondern ist eine Sonderanfertigung für TW-Acusic.

Der Teller besteht ebenfalls aus dem speziellen POM-Derivat; im Prinzip gab's ihn so auch schon beim Ur-Raven. Was in Anbetracht des reduzierten Budgets hier nicht mehr unterzubringen war, ist die Kupferauflage, die den Teller des Raven AC ziert. Ich hege bis heute die Vermutung, dass der klangliche Unterschied zwischen den beiden bisherigen Raven-Modellen in erster Linie aus diesem Detail resultierte. Vermutlich sieht Tom Woschnick das auch so, er empfiehlt zum Raven One nämlich ausdrücklich den Einsatz einer speziellen Tellerauflage in Gestalt der „Millennium Mat“ (130 Euro, Vertrieb: Audio Reference, Hamburg). Haben wir natürlich ausprobiert.

Höchst interessant geht's unterhalb des Raven One zu: Neuerdings ruht das Laufwerk nämlich auf einer speziell für TW Acusic gefertigten Variante von Unterstellfüßen der Marke „Still Points“, auch von deren Segnungen konnten wir uns in der Vergangenheit schon überzeugen.

Tonarm? Dem Raven One ist das weitgehend egal. Basen kann man für so ziemlich alles ordern, was die Menschheit jemals an tonabnehmertragenden Gerätschaften erdacht hat. Unser Testgerät kam mit einem Audioquest AQ-TP9, einer (leider nicht mehr produzierten) Variante des jüngst wieder in vielen Variationen erhältlichen Jelco-Arms aus Japan. Nix gegen zu sagen, der kardanis gelagerte Neunzöller verträgt sich mit einer Vielzahl von Abtastern und liefert ein lebendiges Klangbild ohne große tonale Eigenarten – der darf bleiben.

Wer schnell wissen will, was Sache ist, der schraubt ein Benz drunter. Haben wir getan und montierten das unverwüsthliche ACE L, nach wie vor einer der ehrlichsten Abtaster in der 500-Euro-Klasse.

Ach du grüne Neune. Richtig, da war noch was zum Thema „urwüchsige Grobdynamik“ beim Ur-Raven. Die hat er offensichtlich auch, der kleine Rabe. Okay, ich hätte vielleicht nicht gleich zu Beginn wieder mal Chuck Mangione und seine „Children Of Sanchez“ auflegen sollen sollen.

Jedenfalls lässt die Herter Einsteigerofferte mal gar keinen Zweifel daran, wes Geistes Kind er ist und knallt einem die Bläsersätze nur so



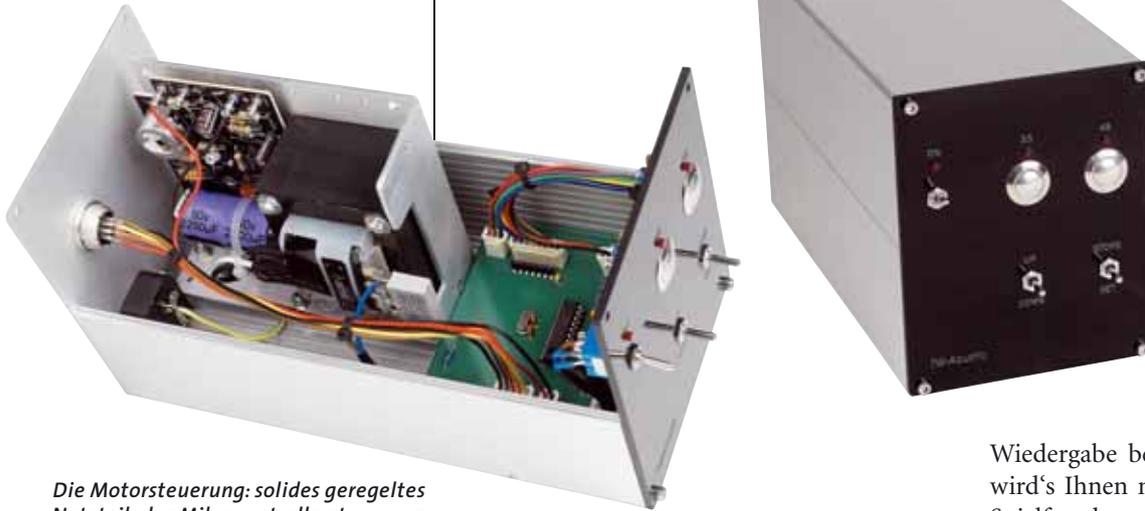
Der Audioquest-Arm ist mit einer Dämpfungseinrichtung ausgestattet, die hier mit Flüssigkeit befüllt werden kann



Der AQ-PT9 ist in beiden Ebenen kardanis gelagert. Ein transparenter Schumpfschlauch bedämpft das Aluminium-Armrohr



Die Armbasis des Raven One wird mit einem in die Zarge eingelassenen Edelstahlklotz verschraubt, den Ausleger selbst gibt's demnächst serienmäßig in Bronze



Die Motorsteuerung: solides geregeltes Netzteil plus Mikrocontrollersteuerung



Die Lagerhülse des Raven One ist in den Teller eingepresst



Spezialversion: Das Laufwerk steht auf einer eigens dafür gefertigten Version der bekannten „Still Points“

um die Ohren. Spektakulär? Ohne Zweifel. Gut? Gar kein Ausdruck. Angenehm? Naja. Musikalisch ausgewogen? Nicht ganz. Opfern wir ein wenig von der Lust am ungehemmten Losprügeln und legen die Millennium-Matte auf. Ah ja – richtige Entscheidung. Der Klang verliert merklich an Vordergründigkeit, der Bass wirkt disziplinierter, aufgeräumter und nicht mehr so knüppelhart – das geht eindeutig in die richtige Richtung. Ricki Lee Jones meint mit dem Vortrag von „Coolsville“ zudem, wir sollten uns noch was fürs obere Ende des Spektrums überlegen. Mit der Kohlefasermatte tönen das spröde Organ und die schwierigen Klavieranschläge zwar schon sehr erträglich, aber ein wenig samtiger darf's gerne noch werden. Abhilfe schafft der Einbau eines Grado Statement Master – jetzt stimmt die Balance, jetzt offenbart der Kompakt-Rabe, was alles in ihm steckt. Und ich wage mal zu behaupten, dass der Unterschied zum großen Bruder AC so riesig nicht sein dürfte, die Qualitäten, die sich hier manifestieren, erinnern in vielerlei Hinsicht stark an die Meriten des großen Bruders. Der Raven One zeichnet sich durch eine unerschütterliche Schwärze und Standfestigkeit im Klang aus; vor allem dann, wenn's mal etwas heftiger wird, steuert er vollkommen unbeeindruckt durch dynamische Untiefen und reproduziert eine extreme Spannweite von Tönen zwischen laut und leise. Tonale Eigenarten sind ihm fern, allerdings kann man, wie oben schon beschrieben, recht leicht der Versuchung erliegen, sich so etwas „PA-Sound“ zu basteln. Das beeindruckt erst mal ganz enorm, wirkt auf die Dauer aber etwas ermüdend. Sorgen Sie für Spielpartner, die auch die feinen Seiten der

Wiedergabe beherrschen, der Raven One wird's Ihnen mit Mengen von Auflösung, Spielfreude und Schub aus den untersten Regionen danken.

Jetzt mal so ganz unter uns, ich sag's auch nicht weiter: Wenn man nicht Mengen von Tonarmen zu beherbergen hat, dann ist der Raven One eine echte Alternative zum hauseigenen Flaggschiff. Aus der Erinnerung heraus kann ich jedenfalls nicht behaupten, dass der AC deutlich besser gespielt hat. Was nicht gegen ihn spricht, sondern vielmehr beweist, dass Tom Woschnick hier ein ganz hervorragendes kleines Brötchen gebacken hat.

Holger Barske



TW Acoustic Raven One

- Preis 3.800 Euro
- Vertrieb TW Acoustic, Herne
- Telefon 0 23 25 / 66 84 84
- Internet www.tw-acoustic.de
- Garantie 5 Jahre
- Abmessungen (B x H x T mm) 470 x 400 x 160 mm
- Gewicht 21 kg

Unterm Strich ...

» Mission gelungen. Der kleine Raven spielt praktisch ebenso lebendig und hoch auflösend wie seine großen Brüder und rückt deren Preis-Leistungsverhältnis in ein ganz neues Licht...

